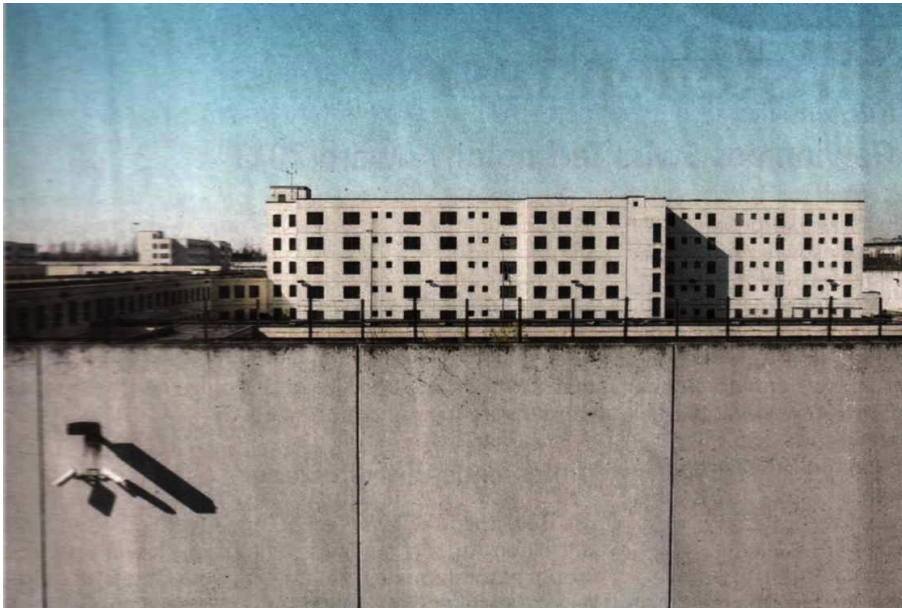


# Neue Zürcher Zeitung

## Zum Dinner ins Gefängnis

Ein populäres Restaurant in einer Mailänder Haftanstalt hilft bei der Reintegration der Insassen und baut gleichzeitig Vorurteile ab



Die Haftanstalt Bollate im Norden von Mailand beherbergt ein Restaurant, in dessen Küche die Häftlinge die traditionelle italienische Küche auf überraschende Weise interpretieren.

Bilder: Gianni Cipriano

Das Gefängnis Bollate lässt Häftlinge studieren, arbeiten und sogar «draussen» ihre Angehörigen besuchen. Das Projekt ist für Italien höchst ungewöhnlich - und erfolgreich.

ANDREA SPALINGER, MAILAND

Zu einem gediegenen Abendessen hinter Gitter? Die Idee klingt verrückt, doch in der Haftanstalt Bollate im Norden Mailands lassen sich Besucher seit knapp zwei Jahren tatsächlich von Häftlingen bekochen und bedienen. Das von Silvia Polleri ins Leben gerufene Projekt ist ein Erfolg. An den meisten Abenden sind die rund fünfzig Plätze im Restaurant In Galera ausgebucht.

### Restaurant ist top bewertet

Die Kundschaft ist bunt gemischt. Gutsituierte Mailänder, Firmen, aber auch Touristen. Auf dem Menu steht auf überraschende Weise interpretierte traditionelle italienische Küche. Die Weinkarte ist überzeugend. Der Service tadellos. Die Bewertungen auf Tripadvisor sind denn auch ausgezeichnet. «In Galera» liegt auf Platz 62 von 6626 Mailänder Restaurants. Für ein Lokal an der Peripherie ist dies beeindruckend. «Wir wollen nicht, dass Leute aus Mitleid kommen. Sie sollen kommen, weil man hier sehr gut isst», betont Polleri.

Die Mittsechzigerin hat 2003 bereits einen Catering-Service innerhalb der Haftanstalt aufgebaut. Über 750 grössere Events hätten sie seither organisiert, erzählt sie stolz. Im ersten Jahr sei immer eine Polizeieskorte in zivil mitgekommen. Doch dann habe man sie alleine mit den Gefangenen losgeschickt. In 14 Jahren sei während dieser Caterings nie etwas passiert. «Keiner meiner Jungs», wie Polleri sie liebevoll nennt, «hat je versucht abzuhauen oder ein krummes Ding zu drehen.»

Auch Massimo Sestito, der Manager des «In Galera», schwärmt von den acht Mitarbeitern. Drei sind Italiener, fünf haben einen Migrationshintergrund. Alle sitzen lange Haftstrafen ab. «Diese Männer haben grosse Fehler gemacht und bereuen es. Sie wollen ein neues Leben aufbauen und sind hochmotiviert. In sechs Monaten lernen sie, wofür andere draussen ein Jahr brauchen», erklärt der 46-Jährige. «Für mich war dieses Projekt eine unerwartet positive menschliche Erfahrung.» Ziel ist es, den Häftlingen eine gewisse Arbeitsmoral zu vermitteln und sie damit auf die Zeit nach der Entlassung vorzubereiten. Anfangs bildete Polleri die Leute selber aus. Mittlerweile gibt es in Bollate aber sogar eine kleine Zweigstelle einer Hotelfachschule, wo derzeit 54 Häftlinge lernen. gibt es zahlreiche andere Ausbildungs- und Arbeitsprojekte.

### «Ein Vertrauenspakt»

Für Italien ist das Projekt eher ungewöhnlich. Die Haftanstalten haben hier keinen besonders guten Ruf. Obwohl die Kriminalität rückläufig ist, wächst die Zahl der Insassen konstant, weil Prozesse ewig dauern. Viele Einrichtungen sind überfüllt. Laut einem Bericht der Organisation Antigone, die sich für die Rechte von Gefangenen einsetzt, sind derzeit in Italien rund 57 000 Personen in Haft. Platz gäbe es aber nur für 50 000. In vielen Anstalten fehlt es demnach auch an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten.

Das im Jahr 2000 eröffnete Bollate ist eine relativ junge Haftanstalt. Die erste Direktorin schlug einen Kurs ein, der auf Selbstverantwortung und soziale Integration zielte. Massimo Parisi, der die Leitung 2011 übernahm, führte diesen weiter. Die Häftlinge können sich tagsüber innerhalb der Gefängnismauern relativ frei bewegen. Der Fokus liegt auf Arbeit und Ausbildung. Es gibt aber auch Möglichkeiten für sportliche und musikalische Betätigung sowie eine grosse Bibliothek. Bei guter Führung haben die Häftlinge gar die Möglichkeit, ausserhalb der Anstalt zu studieren oder zu arbeiten. Zudem bekommen sie unter strikten Auflagen die Erlaubnis, «draussen» Angehörige zu treffen.

Anfangs für drei Stunden, später auch für volle zwei Tage. «Es geht um eine Art Vertrauenspakt. Wenn der Gefangene das Protokoll respektiert, erhält er graduell immer mehr Freiheiten», erklärt der Direktor. Momentan sitzen in Bollate 1220 Häftlinge ein, unter ihnen 117 Frauen. Laut Parisi machen 294 Insassen eine Schulausbildung oder studieren. Rund 500 arbeiten. Für die Anstalt selber als Putz- und Küchenpersonal oder in der Haus eigenen Autowerkstatt und Schreinerei, oder aber auch für Privatfirmen und Kooperativen wie jene von Polleri. Wer arbeitet, wird bezahlt und kann -nach Abzug der Steuern und eines Beitrags an die Unterbringungskosten - frei über dieses Geld verfügen. Die Kellner, Küchenhilfen und Köche im «In Galera» verdienen zwischen 1000 und 1500 Euro im Monat. Die meisten unterstützen damit Angehörige. «Die Gefangenen stammen meist aus sozial benachteiligten Schichten, und die finanzielle Hilfe ist für die Familien wichtig», sagt Parisi. «Sie verstärkt zudem die emotionalen Bande, weil der Vater, der Sohn oder der Onkel nicht mehr nur ein abwesender Verwandter ist, der Schande über die Familie gebracht hat.» «Was nützt es der Gesellschaft, wenn Verbrecher untätig herumsitzen? Liegt es nicht im Interesse der Gesellschaft, dass sie auf die Zeit nach der Entlassung vorbereitet und resozialisiert werden?

Leider geschieht dies in Italien noch viel zu wenig», betont Parisi. Bollate könnte ein Vorbild für eine neue Haftkultur sein. Natürlich gibt es Fälle, in denen Gefangene die Freiheiten missbrauchten. Die grosse Mehrheit versteht aber, dass sie hier eine einmalige Chance bekommt, und sie packt diese auch beim Schopf.

### Tiefe Rückfallquote

Dass das Projekt ein Erfolg ist, beweist auch die Statistik. Die Rückfallrate bei Entlassenen beträgt 17 Prozent, landesweit liegt sie bei 65 Prozent. Auch die Zahl der Selbstverstümmelungen und der Suizide ist sehr viel niedriger. Beim Projekt In Galera geht es laut der Initiatorin aber nicht allein darum, die Häftlinge zu resozialisieren. Man wolle auch die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit ändern und Vorurteile abbauen, sagt Polleri. «Wer ein Verbrechen begangen hat, muss bestraft werden. Danach sollte er aber eine zweite Chance erhalten. Wenn man Kriminelle für immer ausgrenzt, werden sie nicht zu besseren Menschen.»

## Kellner, Koch und Tellerwäscher mit Leidenschaft

*Drei Häftlinge sehen dank der Arbeit in der Haftanstalt Bollate einen neuen Sinn in ihrem Leben*

■ **Said, 39-jährig:** Mit Gastronomie hatte Said in seinem früheren Leben gar nichts am Hut. Doch seit zwei Jahren arbeitet der aus Marokko stammende 39-Jährige als Kellner im Restaurant von Bollate und ist begeistert. «Die Arbeit hat meinem Leben neuen Sinn gegeben», sagt er. «Nach vielen Jahren in Haft hatte ich anfangs zwar Angst, auf Leute zuzugehen. Mittlerweile macht es mir aber grosse Freude, die Gäste zu bedienen. So kehrt man langsam in die Realität zurück.»

Der Job ist anstrengend. Das «In Galera» ist meist voll, und die drei Kellner sind von mittags bis abends spät auf den Beinen. Doch Said geniesst es, nicht mehr untätig herumzusitzen. Der hochgewachsene Glatzkopf mit dem traurigen Blick ist seit elf Jahren in Haft, fünf weitere hat er vor sich. Nun träumt er davon, nach der Entlassung eine Stelle im Service zu finden und ein neues Leben anzufangen.

Sonntag und Montag ist das Lokal geschlossen. Dann besucht Said, wenn immer möglich, seine zwei Brüder und seine kleinen Nichten und Neffen in Mantua. «Die Kinder freuen sich immer riesig auf meine Besuche», erzählt er glücklich. «Es gibt nichts Schöneres, als wenn jemand freudig auf einen wartet!»

Seine Familie habe sich grosse Sorgen gemacht, als er auf die schiefe Bahn geraten und hinter Gittern gelandet sei. Sie sei erleichtert, dass er sich geändert habe. «In Bollate habe ich angefangen nachzudenken», sagt Said, der schon in verschiedenen Anstalten gesessen hat. «Wenn man so gut behandelt wird wie hier, gibt man sich alle Mühe, keinen Fehler mehr zu machen und ein besserer Mensch zu werden.»

■ **Axhi, 49-jährig:** Axhi arbeitet als Küchenhilfe im «In Galera». Er schält Kartoffeln, schneidet Zwiebeln und wäscht Teller. Anfangs wollte er den Job gleich wieder hinschmeissen. «Ich hatte in meinem Leben nie richtig gearbeitet. Nur krumme Dinge gedreht und Banken ausgeraubt. Hier musste ich plötzlich hart schuften.» Mittlerweile macht dem 49-Jährigen der Job aber richtig Spass, und er ist stolz darauf, mit ehrlicher Arbeit seine drei Söhne unterstützen zu können.

Axhi ist im Kosovo geboren und in Bosnien aufgewachsen. Er stammt aus einer armen Bauernfamilie, die Tabak anbaute. Auf der Suche nach Arbeit kam er 1990 nach Italien und geriet in schlechte Gesellschaft. «Ich habe viel Zeit in Zellen verbracht», erzählt der untersetzte Grauhaarige. «Insgesamt über zwanzig Jahre.» Zu seiner ersten Frau und den zwei Söhnen, die in Bosnien zurückgeblieben sind, hatte er jahrelang keinen Kontakt. Auch zu seinen vier Schwestern nicht, die heute über die ganze Welt verstreut leben. «Ich war ein Krimineller und wollte meine Familie damit nicht belasten.» Von seiner zweiten Frau, mit der er einen 14-jährigen Sohn hat, ist er ebenfalls geschieden.

«Ich habe in Bollate gelernt, dass sich Menschen ändern können», sagt Axhi. «Ich empfinde Reue für meine Taten und dafür, dass ich alle, die mir lieb waren, im Stich gelassen habe.» Mit dem Geld, das er verdient, unterstützt er vor allem seinen minderjährigen Sohn, aber auch den zwei erwachsenen Söhnen hilft er, so gut er kann. «Ich muss noch sechs Jahre absitzen. Geld brauche ich hier keins. Alles, was ich habe, geht an die Jungs.»

Seit einem Jahr kann Axhi die Anstalt regelmässig für drei Stunden verlassen, um in einem von Nonnen geführten Haus seinen Jüngsten zu sehen. Und vor kurzem ist es dem quirligen Häftling gar gelungen, seine vier Schwestern dazu zu bewegen, für ein Familientreffen nach Mailand zu fliegen. «Ich weine ja eigentlich nie, aber als meine Schwestern anfangen, über unsere Kindheit in Mostar zu sprechen, musste auch ich wie ein Schlosshund heulen.»

■ **Davide, 37-jährig:** Davide hat an einer prestigeträchtigen italienischen Koch-Akademie studiert und jahrelang in Sterne-Restaurants gearbeitet. Essen zuzubereiten, sei keine Arbeit, sondern eine Kunst, schwärmt der 37-Jährige. «Es gibt nichts Schöneres, als Menschen aus der Küche heraus dabei zu beobachten, wie sie das Essen geniessen.» Auf höchstem Niveau zu kochen, sei aber sehr hart. «Ich arbeitete oft 18 Stunden am Tag, monatelang ohne einen einzigen Ruhetag.»

Nun sitzt Davide eine lange Haftstrafe ab, und er ist dankbar dafür, dass er seiner Leidenschaft weiter nachgehen kann. Anfangs habe er in der Zelle auf einem Camping-Grill für die Mitgefangenen gekocht. Seit er Küchenchef sei, habe er dazu aber kaum mehr Zeit, sagt der schmächtige, tätowierte Glatzkopf. Er lese aber noch immer in jeder freien Minute Bücher, um sich weiterzubilden.

Davide herrscht mit natürlicher Autorität über die Küche. Er kümmert sich auch um den Einkauf und stellt das Menu zusammen. Doch damit nicht genug. Er ist ein Besessener. Auch an seinen zwei freien Tagen steht er in der Küche. Dann bringt er als Freiwilliger in einem Heim schwererziehbarer Jugendlichen das Kochen bei. Das Unterrichten mache ihm Freude und er geniesse es, selbständig zu arbeiten, sagt er. Er spiele sogar mit dem Gedanken, nach seiner Entlassung ein eigenes Projekt auf die Beine zu stellen, und lege dafür sein Gehalt auf die Seite.